

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 33 (2020)
Heft: 1-2

Artikel: Freude, Lust und Liebe
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freude, Lust und Liebe

Zwei Wohnhäuser in Cham machen gute Laune. Mit sprühenden Details, frischen Farben und Räumen zum Aneignen. Eine Erkundung mit den Architekten Marc Loeliger und Barbara Strub.

Text: Axel Simon, Fotos: Roland Bernath



Die Treppenhäuser wachsen als «Betonbäume» aus dem Holzbau heraus.

Samstagnachmittag am Rande von Cham. Es war eine dieser Besichtigungen, an denen Architekten ihren Freunden und Kolleginnen ihr frisch gebautes Werk vorstellen. Doch etwas war anders. Mobility-Autos stauten sich. Hundertschaften angereister Architektinnen erklimmen die Treppen der farbigen Häuser, marschierten von einem zum nächsten, assen unterm schmucken, aus Stahlplatten gefalteten Pavillondach Würste vom Grill.

Auf den Veranden und Laubengängen bestaunten sie die Stützen und Balken, Latten und Bretter, schräg abgesägt, farbig lasiert oder naturbelassen. Vor den roten oder grünen Fassaden leuchteten orangene Vorhänge an einer

grasgrün lackierten Schiene, und eine rote Kordelbespannung sorgte dafür, dass keines der Architektenkinder abstürzte. Ihre Eltern taumelten vor Freude wie benommen die geschwungenen Wege zwischen den Staudenhügeln und Baumreihen entlang, entdeckten immer wieder eine originelle Detaillösung, eine weitere Farbe, einen zusätzlichen Materialwechsel, eine andere Oberflächenbeschaffenheit oder einen neuen räumlichen Kniff der Wohnungen. Die Würste waren schnell weg, die Apérogetränke nicht viel später. Die Augen aber konnten sich nicht sattsehen. Glück spiegelte sich in ihnen. So detailreich kann Architektur sein. So liebevoll! →



Wohnüberbauung Moos: Nicht nur für Cham ungewöhnlich ist die Farbigkeit und die Detailfülle der Wohnhäuser, besonders der beiden grossen Holzbauten.



Als Kanzel schiebt sich beim einen Haus die Küche auf die Loggia. Das bricht die Strenge der Holzbaustruktur und verstärkt den Bezug zwischen innen und aussen.

→ Im Reich des Details

Auch die Architekten wirken glücklich. Barbara Strub trägt ein gestreiftes Halstuch, Marc Loeliger eins mit farbigen Punkten. Ich wollte wissen: Warum diese Vorlieben für üppige Details?

Barbara Strub: Eine Architekturstudentin hat einmal in einem anderen von uns geplanten Haus gesagt: Hier möchte man alles berühren. Und genau das ist uns wichtig. Uns geht es ums Aneignen, nicht ums Distanzieren. Wir möchten Häuser planen, zu denen man eine Beziehung herstellen kann, und keine blossen Objekte.

Marc Loeliger: Es ist aber nicht grundsätzlich unser Ziel, alles besonders detailreich zu gestalten. Wenn wir an der Konstruktion arbeiten, schauen wir jede Ecke sehr genau an und entscheiden von Fall zu Fall, wie sie aussehen soll – immer im Sinn des Ganzen.

Barbara Strub: Bis zum Schluss ist es aber ein Anreichern. Mit unserer Architektur möchten wir Geschichten erzählen. Geschichten, die etwas auslösen.

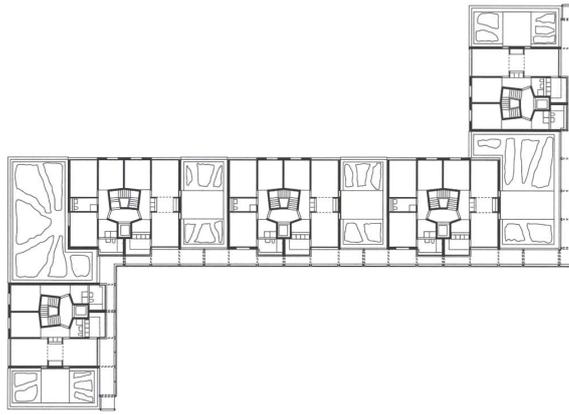
Stoppen sich Strub und Loeliger manchmal gegenseitig? Sagen, das ist nun ein Detail, eine Farbe, ein Oberflächenwechsel zu viel? Oder jemand anderes?

Marc Loeliger: Barbara ist diejenige von uns, die den Entwurf vielleicht stärker anreichert. Manchmal bremst uns der Auftraggeber etwas. Und manchmal finden wir selbst, dass eine Anreicherung sich nicht erklärt. Auch in Cham hatten wir noch viel mehr Ideen für das Haus (lacht).

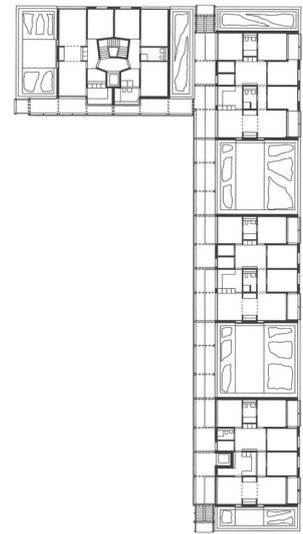
In Cham hat die Bauherrschaft nur selten gebremst. Es sei fast der Idealfall gewesen, sagen die Architekten, «kein Abnicken, sondern eine Auseinandersetzung». Die Bauherrin ist auf dem angrenzenden Bauernhof aufgewachsen. In einem Siebzigerjahre-Haus am anderen Ende des Grundstücks zog sie mit ihrem Mann drei Kinder gross. Diese haben mittlerweile selbst Familien gegründet und zusammen mit ihren Eltern den Bauprozess intensiv begleitet. Ein Studienauftrag sollte vor sechs Jahren sicherstellen, dass es besser rauskommt als auf einem Teil →



Oben das neugebaute Bauernhaus, unten die Zeile mit Atriumhäusern, rot die beiden grossen Holzbauten. Ein sorgfältig gestalteter, öffentlicher Aussenraum verbindet die unterschiedlichen Teile der Siedlung.



Dachgeschoss



Wohnüberbauung

Moos, 2017-2019

Mugerenstrasse 70-82,
Cham ZG

Bauherrschaft: privat
Architektur: Loeliger Strub,
Zürich

Mitarbeit: Didier Oskam,
Philipp Metzler (Wettbewerb),
Michael Nötzli (Projektleitung),
Lucas Michael (Fassade), Joël
Mariéthod, Lucien Villiger,
Joel Héritier, Tiziana
Schirmer, Fanni Müller,
Beat Kübler, Felix Büttner

Auftragsart:

Studienauftrag, 2013

Bauleitung: Widmer
Partner Baurealisation, Zug

Tragwerksplanung

Holzbau: Pirmin Jung, Rain

Landschaftsarchitektur:

Schmid, Zürich

Farbberatung: Andrea

Burkhard, Zürich

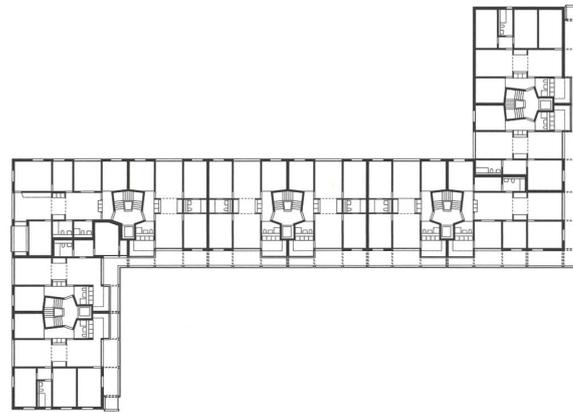
Entwurf Eingänge:

Luc Forster, Zürich

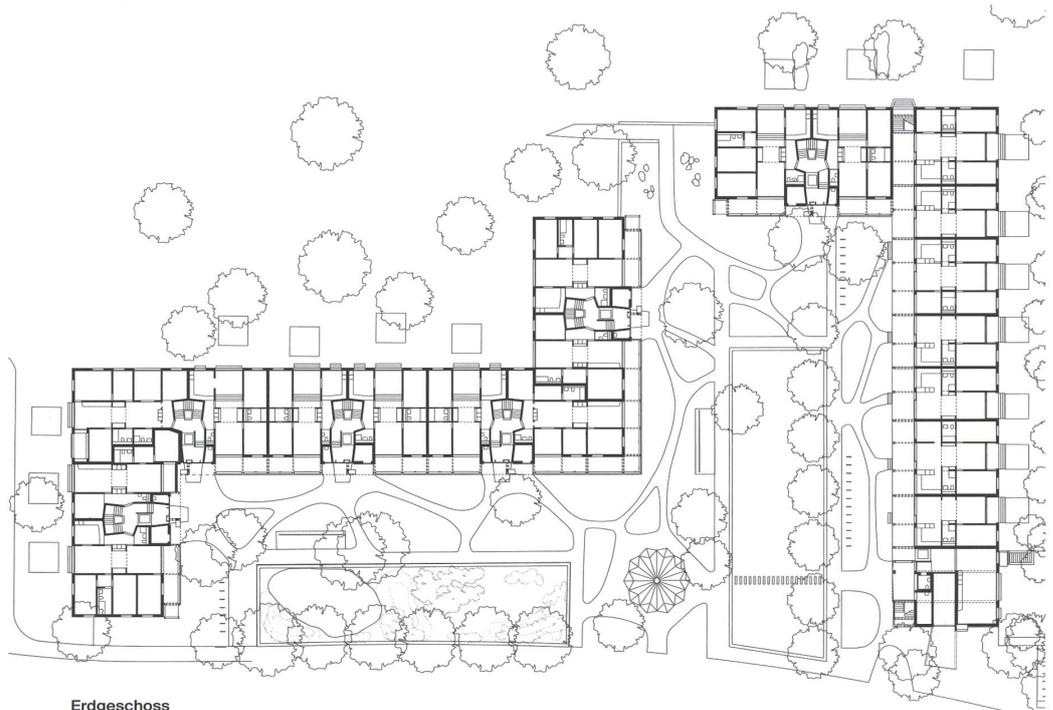
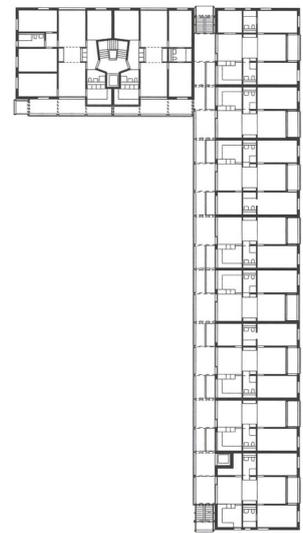
Kosten Holzbau,

letzte Etappe (BKP 214):

Fr. 5,05 Mio.



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

Marc Loeliger (54) und Barbara Strub (53) führen ihr Büro Loeliger Strub Architektur seit 1999. Beide studierten an der ETH und sind seit 2002 Mitglieder des BSA. Ihr «Hohes Haus» an der Weststrasse in Zürich erhielt 2013 bei den «Besten» von Hochparterre den Hasen in Silber.



Ein Zwischenraum im durchgehenden Wohnraum: Mit Tablaren, Schranktüren oder Vorhängen können ihn die Bewohner unterschiedlich nutzen, öffnen oder schliessen.



→ des Grundstücks, den sie bereits vorher verkauft hatten. Das Projekt von Loeliger Strub gewann. Seine drei Etappen betonen die Unterschiede der Teilbereiche: In der Landwirtschaftszone der Hofstatt hatten die Architekten das historische Haus «wesensgleich» auf dem bestehenden Sockel zu ersetzen. Sie taten es mit einem hölzernen Zuger Bauernhaus, wie es im Bilderbuch steht, nur frech zeitgenössisch siehe Hochparterre 6-7/17. Zweihundert Meter davon entfernt, dort, wo das Familienhaus aus den Siebzigern stand, duckt sich nun eine flache, rötlich grau verputzte Zeile mit 16 Atriumwohnungen in die ausfransende W1-Belieblichkeit. Keine Reihenhäuser wie nebenan! Das war der Bauherrschaft wichtig.

Die beiden Riegel der letzten Etappe schliessen nun den Quartierrand, gross, farbig und aus Holz; W2, als Arealüberbauung mit 15 Prozent Ausnutzungsbonus. Das Dachgeschoss besteht zwar zu mehr als einem Drittel aus Terrassen, erscheint aber wie ein drittes Geschoss, weil der obere Abschluss der Loggien und Laubengänge wie ein Dachrand erscheint. Während sich Zeile und Bauernhaus in ihren Kontext einbetten, betonen die beiden Siedlungshäuser in L- und S-Form ihre Eigenständigkeit. Zwei Paradiesvögel, gerahmt von zwei Chamäleons, verbunden über den Massstab. Und über den vom Landschaftsarchitekten André Schmid naturnah gestalteten Aussenraum, der der Allgemeinheit offen steht – etwas, was diesem Quartier aus Sackgassen und Privatheit bislang fehlte.

Im Innern

Vor jedem Treppenhaus der Holzbauten steht eine Art Betonbaum. Sein bauchiger Stamm trägt oben die Holzbalken der Veranda, darunter weitet er sich zum Vordach, und an seinem Fuss hängt eine kleine Betonbank, wie ein Baumpilz. Diese Eingänge haben die Architekten zusammen mit dem Gestalter und Handwerker Luc Forster entwickelt. Wie entwirft man ein solches Detail, inmitten vieler anderer Details?

Barbara Strub: Das ganze Haus ist schon kleinstabstächlich, bei den Eingängen wurde es dann zu einer regelrechten Bildhauerarbeit. Darum haben wir dort Luc Forster gebeten mitzuarbeiten. Griff und Tür sollten eins werden, zum Vordach aus Beton kam die Bank. Mit Modellen hat er Vorschläge gemacht, und dann entstand ein gestalterisches Pingpong zwischen uns.

Ich gehe durch die Tür und merke: Der Betonbaum ist ein Teil des Treppenhauses, das hinauswächst. Innen sind Wände und Decken, Treppen und Brüstungen aus Beton gegossen, weder besonders fein, noch besonders grob. Dicke Handläufe aus Ulmenholz begleiten die Treppelläufe nach oben. Bei den Podesten ist die Brüstung oben dicker. Rechts und links davon «klappt» der Raum vor den Wohnungstüren auf. Dreiecke markieren diesen Vorbereich: als gelbe Fläche an der Tür, als Fussmatte und rosa lasiert an der Decke.

Laut Grundriss herrscht in den Wohnungen dahinter die Logik des Holzbaus. Die Räume, die man betritt, sind weniger streng, als ich erwarte: Die konkave Betonwand des Treppenhauses, die hintereinander liegenden Türen, die Küche, die sich als Kanzel einen Meter weit in die Loggia schiebt – all das weicht die strukturelle Strenge auf. Oder der Zwischenraum, der den langen Wohn- und Essraum in der Mitte teilt, mit eingebautem Regal oder Schrank, Schreibtisch oder Sofa – ein mit wenigen Handgriffen veränderbarer Raum mit einer abgehängten, dunkel gestrichenen Decke. Zuerst sollte diese die Lüftungsleitungen verdecken, erzählen die Architekten. Als sie die kontrollierte Lüftung einsparen konnten, liessen sie die

Decke trotzdem tief. So sei es «räumlich stärker». Und man könne zum Beispiel einen Vorhang zwischen Wohnen und Essen ziehen oder auch zwei.

Konstruktion und Farbe

Die Reststrenge der Struktur verflüchtigten die Architekten durch ihren Umgang mit Material und Farbe. Die beiden langen Häuser in Cham sind Holzbauten – abgesehen vom Keller, den Treppenhäusern (mit Baum) und den hybriden Decken aus Holz und Beton. Deren hölzerne Unterseiten dienen unbehandelt als Wohnungsdecken. Auf ihren betonierten Oberseiten liegt Trittschalldämmung und Anhydritestrich als «Abbild des Betons». Ein solches Abbild der Konstruktion sind auch die Holzschwellen in den Türen und der Holzkranz, der alle Wände oben abschliesst: Seine Bretter zeichnen (an zwei Raumseiten) die unschönen Hartholzbalken nach, auf denen die Decke liegt. Die Farben: das dunkle Grün eines Bauernschranks und das tiefe Rot eines gebrauchten Weinfasses.

Barbara Strub: Das meiste ist aus der Konstruktion abgeleitet oder hat pragmatische Gründe: helles Holz, hellgrauer Anhydritboden, weisse Gipskartonwände. Die Farben haben wir wie Nagellack oder Lidschatten eingesetzt: rahmend, verzierend, dekorierend. Aber auch mehr. Es ging darum, Tiefen und Schichten zu betonen. Es ist ein atmosphärischer Verdichtungsprozess. Wir finden es schade, dass viele Architekten nur noch beige bauen. Wir suchen Frische. Architektur soll schliesslich Freude machen.

Marc Loeliger: Farbigekeit ist die letzte Schicht eines Gebäudes und eine Chance, die Atmosphäre zu stärken oder zu dämpfen. Aber es ist ein Werkzeug unter vielen. Es gab hier nie den Entscheid: Jetzt werden wir mal so richtig bunt!

Der frische Holzbau

In den letzten Jahren tauchten vermehrt frische, farbige, liebevoll detaillierte Holzbauten auf: die Wohnüberbauung Maiengasse in Basel von Esch Sintzel siehe Hochparterre 12/18 oder Lilitt Bollingers Wohnateliers im solothurnischen Nuglar siehe Hochparterre 12/19. Beide bekamen bei den «Besten» von Hochparterre einen Hasen. Ein Trend zum frischen Holzbau?

Marc Loeliger: Vielleicht hat das nicht vornehmlich mit Holz zu tun, sondern mit der Liebe zur Architektur, mit Freude an der Schönheit. Manchmal wundern wir uns selbst, wenn wir realisieren, dass wir Teil eines Zeitgeists sind.

Barbara Strub: Ja, dahinter steckt gestalterische Lust. Eine Lust, Architektur bis ins Detail zu machen. Und mit Holz kann man das besonders gut.

Eine mögliche Quelle dieser Lust sei, dass heutige Investoren, Total- und Gesamtunternehmer und andere anonyme Bauträger den einst in der Schweiz tonangebenden Minimalismus dankend übernommen haben. Reduzieren, Abspecken – nicht aus ästhetischen Gründen, sondern, um es günstiger zu machen. «Die Perfektion der Einfachheit ist pervertiert worden», sagt Barbara Strub.

Vielleicht ist die neue Frische, der Detail- und Farb-reichtum auch ein listiges Ausloten des Spielraums, den gute Bauherrschaften bieten. Cham zeigt wunderbar, dass alle davon profitieren können: Auftraggeber und Architektur, Bewohner und Quartier.

Marc Loeliger: Wir sind keine taktischen Architekten, die schon früh Prioritäten setzen. Wir verbessern die Architektur so lange, wie wir können. Im Modell oder auf der Baustelle. Für viele Architekten ist der Prozess abgeschlossen, wenn sie dem GU das Paket übergeben. So wollen wir nicht arbeiten. Bei uns geht das Entwerfen immer weiter. Bis zur Fertigstellung. ●



Die Nord- und Ostseite der Häuser schliesst die Siedlung nach aussen hin ab. Hier dominieren grosse Öffnungen und vorpatinierte Holzbretter.